

David Bebnowski

Die Zeitschrift. Sinn, Form, Konjunktur
Deutsches Literaturarchiv Marbach, 17.-18. November 2016

Tagungsbericht

In Zeiten digitaler Medien werden Printmedien mehr und mehr zum Gegenstand historischer Betrachtungen. Dies zeigte die Tagung *Die Zeitschrift – Sinn, Form, Konjunktur* im Deutschen Literaturarchiv in Marbach am 17. und 18. November und fokussierte dabei auf das spürbar erwachte forschende Interesse an Zeitschriften. Mit Blick auf Zeitschriftenprojekte der vergangenen gut 200 Jahre wurden historische Erfahrungen mit gegenwärtigem Erleben kontrastiert.

Axel Schildt (Hamburg) präsentierte in seinem Einstiegsvortrag die *Frankfurter Hefte*, den *Merkur* und den *Monat* als drei intellektuelle Magnetfelder der Nachkriegszeit, die als publizistisch-intellektuelle Scouts zwischen Funk und Feuilleton vermittelten. Im Unterschied zu den Richtungszeitschriften der Weimarer Republik hätten alle drei Titel Forumscharakter besessen und deutlich um die kulturelle Hegemonie in Deutschland gerungen. So ergibt die Gesamtschau aller drei Journale ein Panorama der geistigen Verfasstheit zur Zeit des frühen Kalten Krieges. Die antirestaurative Stoßrichtung der *Frankfurter Hefte* wurde implizit vom kritisch-konservativen Gegenprogramm des *Merkur* gekontert. Die Re-Orientationspolitik der Besatzungsmächte fand im linksoffenen, aber antitotalitären, *Monat* Melvin Laskys ihre Entsprechung.

Leider führte der Anspruch der Tagung, Zeitschriften seit dem 18. Jahrhundert zu porträtieren, zu abrupten Wechseln im Programm. Auf den Kalten Krieg folgte so der Sprung zur Geburtsstunde des Mediums Zeitschrift um 1800. Iwan-Michelangelo D'Aprile (Potsdam) porträtierte über den Doppelsinn des Wortes Journal als Tagebuch und Zeitschrift das Medium als kollektives Selbstgespräch einer Zeit mit sich selbst. Der sprichwörtliche Journalist werde hierdurch in der Gegenwart zum Zeitgeschichtsschreiber. Interessant gelang es D'Aprile darüber hinaus internationale Verflechtungen und deren politische Folgen darzustellen: Während die Gedanken aus der deutschen Zeitschrift *Europäische Annalen* im Deutschen Reich und Österreich kaum politische Spuren hinterließen, beeinflussten sie die sehr fortschrittliche norwegische Verfassung des 19. Jahrhunderts maßgeblich.

Eine der einflussreichsten deutschen Zeitschriften dieser Zeit porträtierte Klaus Manger (Jena) mit dem *Teutschen Merkur*. Dieses Gelehrtenjournal zehrte von den Impulsen des Sturm und Drang und vertrat nach Manger einen nationalerzieherischen patriotischen Geist.

Im darauffolgenden Vortrag von Astrid Dröse und Jörg Robert (Tübingen) wurde deutlich, welche Chancen eine interdisziplinäre und epochenübergreifende Betrachtung von Zeitschriften bietet. Robert und Dröse versuchten sich an einer formanalytischen Relektüre verschiedener Ausgaben von Heinrich von Kleists *Erdbeben in Chili*. Anhand der unterschiedlichen Stile der Veröffentlichung wurde deutlich, wie stark Rezeption und Interpretation von der Materialität des Textes abhängen können. Die Wortschöpfung *Journalpoetik* zur Beschreibung dieser rezeptionsprägenden Funktion von Zeitschriften, stellt ein gewinnbringendes Interpretationsangebot bereit.

Ganz anders allerdings fällt die Bilanz zur Podiumsdiskussion aus, die den ersten Tag der Veranstaltung beschloss. Drei verschiedene Sprachen bei vier Podiumsteilnehmern verhinderten, dass die Zielstellung, Literaturzeitschriften ins Gespräch zu bringen, trotz aller Mühen der Moderatorin Christine Pries (Frankfurt) eingelöst werden konnte. Sicher gingen vom Podium, das mit Verantwortlichen wichtiger deutscher, US-amerikanischer und französischer Zeitschriften sowie der Edition Suhrkamp besetzt war, Reize aus (Alexandre Crépu: *Nouvelle Revue française*, Paris; Lorin Stein: *Paris Review*, New York; Matthias Weichelt: *Sinn und Form*, Berlin; Heinrich Geiselberger: *Edition Suhrkamp*, Berlin). Mut zur thematischen und personellen Fokussierung hätten hier jedoch gut getan. Spannende Aspekte der einzelnen Projekte verflachten gerade in der Bezugnahmen aufeinander. Bemerkenswert war zudem, dass alle Vertreter nur wenig über die eigene Leserschaft zu berichten wussten und auch dem Internet keinen erkennbaren Einfluss auf das eigene Arbeiten zuerkannten. Alle vier von der klassischen bürgerlichen Öffentlichkeit getragene Projekte wirkten deshalb, kommunikativ eigentümlich abgekapselt. Liegt hierin ein Symptom für die auch durch neue Online-Medienformate rhetorisch, inhaltlich und politisch zusehends fragmentierte Öffentlichkeit?

Das erste Panel des zweiten Veranstaltungstages behandelte Zeitschriften in Ost- und Westdeutschland nach 1945. Anke Jaspers (Suhrkamp-Kolleg) gelang es dabei, ein gleichermaßen stringentes wie gehaltvolles Portrait der Literaturzeitschrift *Sinn und Form* vor allem vor dem Mauerbau 1962 zu zeichnen. *Sinn und Form* wurde dabei analog zu *Suhrkamp* als eine kollektive Werkstatt mit gesamtdeutschem Anspruch dargestellt. Die zunächst frei herausgegebene Zeitschrift veränderte sich schließlich durch die Anbindung an die Akademie der Künste, konnte jedoch ihre relative inhaltliche Freiheit bewahren.

Dem *Merkur* wurde mit Hannah Klessinger (Freiburg) nach Axel Schildts Einführungsvortrag zum zweiten Mal Aufmerksamkeit zuteil. Klessinger würdigte die Zeitschrift dabei als Blatt einer skeptischen Intelligenz, die ein neues europäisches Projekt in den Blick genommen habe. Dabei habe sich ein neuer Kulturtransfer zwischen Deutschland und Frankreich angebahnt, der Existenzialismus wurde zu einem Prüfstein für die Linie des

Blattes. Die Leitvokabel des Merkur, Verantwortung, habe schließlich über das französische „Engagement“ triumphiert und zu einer stärker künstlerischen Existenzialismus-Rezeption geführt, die Camus dem links-politischen Sartre vorzog.

Der letzte Block der Veranstaltung war Zeitschriften um und nach 1968 vorbehalten. Moritz Neuffer (Berlin) präsentierte in einem exzellenten Beitrag über die 1958 gegründete West-Berliner Zeitschrift *alternative* einen frühen und einflussreichen Vertreter der Neuen Linken. Der Titel seines Vortrages „Die journalistische Form der Theorie“ nahm auf ein Stichwort Jacob Taubes Bezug: Um 1970 hätten die theoretischen Avantgarden in Zeitschriften zu einer besonderen Form der Theoriebildung beigetragen. Neuffers Vortrag gelang es, die marxistisch inspirierte Theoriearbeit der jungen Redaktionsmitglieder als Übung zur intellektuellen Selbstvergewisserung zu beschreiben. Hierin erhob er die Theorie selbst sehr überzeugend auf den Status eines Kommunikationsmediums. Der Vortrag porträtierte dabei das Ende der *alternative*: Als zu Beginn der 1980er Jahre deutlich geworden sei, dass die fragmentierte Neue Linke kaum mehr Resonanz hatte, war die Auflösung der Zeitschrift ein letztlich souveräner Akt intellektueller Selbstvergewisserung.

Im letzten Vortrag widmete sich Jan Bürger (Marbach) der nur kurzen Geschichte des *Kursbuches* im *Suhrkamp*-Verlag. Im Mittelpunkt stand dabei die verlegerische Perspektive und Geschichte Peter Suhrkamps, der ab 1933 im *Samuel Fischer Verlag* als Zeitschriftenredakteur in avantgardistischen literarischen Zeitschriftenprojekten eingebunden war. Im Geiste dieser kleineren Magazine plante Suhrkamp das *Kursbuch*. Sein Tod veränderte diese Konzeption jedoch. Verleger Siegfried Unseld wendete sich auf der Suche nach einem intellektuellen Konterpart an Hans-Magnus Enzensberger, der begann, das *Kursbuch* zu entwerfen, das sich schließlich vom Intelligenzblatt zum Massenmedium entwickelte. Diese Geschichte untermalte Bürger plastisch durch Bilder aus der *Suhrkamp*-Produktionsbibliothek im DLA. Hierdurch wurde sehr deutlich, dass das *Kursbuch* häufig Autoren präsentierte, die zu jenen Zeitpunkten ohnehin im *Suhrkamp*-Programm verlegt wurden.

Die abschließende Round Table-Diskussion unternahm schließlich eine kritische Bestandsaufnahme und warf gleichzeitig einen Blick in die Zukunft. Roman Schmidt (Essen) plädierte dabei für ein internationales Zeitschriftenprojekt nach dem Leitbild eines „European Review of Books“, in dem ein transnationaler Kooperationsmodus von verschiedenen Orten aus hergestellt werden müsse. Mit der Frage nach den ökonomischen Bedingungen einer Zeitschrift im europäischen Kontext wurde ein Thema angesprochen, das von Pawel Marczewski (Wien) anhand der polnischen Situation aufgegriffen werden konnte. Die von der Regierungspolitik abhängige Finanzierung von Kulturzeitschriften führe unter der konservativen Regierung zwangsläufig zu einem widerständigen Gestus junger

Intellektueller. In eine ähnliche Kerbe hob Ben Hutchinson (Canterbury), der einen freiheitlich-liberalen Fight-Back gegen Trump und den Brexit einforderte. Die Wahl bestehe darin, in einer kommunikativen Blase stecken zu bleiben oder diese bspw. mittels einer englischsprachigen Zeitschrift für europäisches Denken zu verlassen. Axel Schildt schloss skeptisch an diese Ausführungen an: Europa oder liberale Werte verkörperten letztlich hilflose Labels. Vielmehr müsse man zeitgeschichtlich den Aufstieg des Neoliberalismus seit den 70er Jahren als Vorgeschichte der aktuellen Situation reflektieren. Die Frage nach dem kleinsten – nicht banalen – gemeinsamen Nenner sei gerade in Zeiten digitaler Medien eine große Herausforderung.

Vorträgen und Diskussionen verdeutlichten, woraus sich das Interesse an der Beforschung von Zeitschriften speisen könnte. Zeitschriften sind für die historische und literaturwissenschaftliche Forschung Orientierungsmedien. Sie bieten einen Schlüssel zu Milieus und Auseinandersetzungen, verschaffen Überblick über politische Konstellationen und personelle Gefüge. In einer in einem erneuten Strukturwandel befindlichen zusehends parzellierten Öffentlichkeit sind Zeitschriften damit ein hoch willkommener Anachronismus. Ist es heute an der Zeit *Zeitschriftengeschichte* zu schreiben?

David Bebnowski, Berlin

Promotionsstipendiat der RLS am Zentrum für Zeithistorische Forschungen Potsdam mit dem Projekt „Die Neue Linke und die Theorie. Attraktivität und Bedeutungsverlust sozialtheoretischer Ideen im Spiegel der Zeitschriften PROKLA und Das Argument“. Redakteur bei *Arbeit. Bewegung. Geschichte*. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt neben der Geschichte der Neuen Linken ist die Entstehung und Entwicklung der Alternative für Deutschland (AfD).